

Sebastian war aus allen Himmeln gefallen. Kleinlaut sagte er: „Dann wird es wohl überhaupt nicht aufgeführt?“

„Sagen Sie, liebster junger Freund,“ knüpfte Zucker nach einer abermaligen Pause wieder an, „sagen Sie — Sie sind doch sicherlich ein Idealist?“

Der Dichter nickte heftig.

„Nun gut,“ sprach Zucker weiter, „dann liegt Ihnen doch wohl nur an Ihrem Werk und nichts an Ihrer Person?“

„An meiner Person liegt mir gar nichts. Am liebsten verkröche ich mich irgendwo, um von keinem Menschen gesehen zu werden. Wenn nur mein Werk zu allen sprechen kann!“

„Sehr richtig,“ nickte Zucker und sah den jungen Mann äusserst wohlwollend an, „das Werk — das Werk, das ist die Hauptsache. Also jetzt hören Sie mich einmal an!“ Dabei drückte er auf den Taster der Klingel. Im nächsten Augenblick trat auch schon ein Fräulein ein.

„Fräulein, bitte, schicken Sie mal den Brockmann zu mir herein. Der Jüngling wartet drüben in der Buchhaltung.“ — Das Fräulein ging. Sebastian sah ihr erstaunt nach und dann wieder zu Zucker hinüber, der sich vorläufig in undurchdringliches Schweigen hüllte. Was das nur alles zu bedeuten hatte!?

Wenige Augenblicke später trat auch schon Brockmann ein. Heindl erschrak! Ein wahrhaft apollinischer Jüngling, dessen Anblick jedermann mit höchster Bewunderung erfüllen musste. Die hohe Gestalt, das freie, scharf geschnittene, an den jungen Goethe erinnernde Antlitz, das lockige Haupthaar, der beherrschende Blick — bei Gott, so musste ein junger Dichter aussehen! So und nicht anders. — Zucker empfing Brockmann kaum anders als vorhin Heindl:

„Ja, Sie sind's! Na also . . . Ihre ‚Mitternachtsgeister‘ habe ich gelesen! Sie, mein lieber junger Freund, das ist ein Schund, nach dem man sich die Hände waschen muss. Oder glauben Sie, dass sich irgendwo in der weiten Welt ein Idiot von einem Theaterdirektor findet, der so etwas aufführt? Ich nicht. Da haben Sie den Schmarrn wieder.“ Und damit reichte er ihm das Manuskript hin. Brockmann nahm es an sich und wollte sich, eingeschüchtert, entfernen. Der Verleger hielt ihn zurück: „Bleiben Sie da!“ Und auch Heindl ins Auge fassend, richtete er nun das Wort an beide: „Wenn ihr gescheit seid, kann euch beiden geholfen werden. Sie, mein lieber Heindl, sind ein Dichter, aber Sie sehen wie ein Schuster aus. Sie, mein verehrter Brockmann, sind ein Schuster — aber Sie sehen wie ein Dichter aus. Eine Synthese aus euch beiden müsste aber die richtige Mischung ergeben. — Hören Sie mich also an, meine Herren: So mache ich die Sache: Sie, Sebastian Heindl, dichten weiter, und ich lanciere es mit dem ganzen Einsatz meiner Persönlichkeit — und Sie, Felix Brockmann, repräsentieren für die Arbeiten Heindls. Sie werden bei den Premieren sein, sich interviewen lassen, mondäne Kurorte besuchen, in der Villa wohnen und den fünfzigsten Geburtstag feiern. Natürlich werden auch Sie, Heindl, nicht zu kurz kommen. Auch Sie werden Ihre Villa haben, tun und lassen können, was Ihnen beliebt — nur persönlich in Erscheinung treten dürfen Sie nicht! Das ist das einzige Opfer, das ich Ihnen abfordere.“

Zucker hatte geendet und sah forschend von einem zum andern. Beide machten nicht sehr entzückte Gesichter. Jeder von ihnen hatte sich seinen Erfolg anders geträumt. Aber schliesslich — was sollten sie anderes machen — sagten sie beide ja. Beide gaben ihr Ehrenwort, dass die Art der Abmachung zeitlebens zwischen den drei Männern bleiben müsste; niemand — auch die Allerintimsten nicht — dürfte ein Wort davon erfahren. Alles andere war Zuckers Sache. Und er verstand sich darauf. Um den Erfolg war ihm nicht bange.